

Liebe Leserinnen und Leser,

am 3. Oktober 1990 wurde die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten besiegelt. Bald darauf folgte auch der Zusammenschluss der Rotkreuzgesellschaften aus Ost und West. Auf der Bundesversammlung am 9. November unterzeichneten die neu gebildeten ostdeutschen Landesverbände und das bundesdeutsche DRK einen „Vertrag zur Herstellung der Einheit des Deutschen Roten



Kreuzes“. Sie war eine notwendige Konsequenz der enormen politischen Umwälzungen jener Zeit, und sie wurde von der überwältigenden Mehrheit der Mitglieder getragen. Doch sie war auch aufgrund der Statuten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) in Genf zwingend erforderlich, die seit dessen Gründung vor fast hundertsechzig Jahren vorsehen, dass es in jedem Land nur eine nationale Hilfsgesellschaft geben darf. Entsprechend nahm das IKRK am 1. Mai 1991 „mit Genugtuung die Schaffung einer vereinigten Rotkreuzgesellschaft zur Kenntnis, die ihre Tätigkeiten auf das gesamte Gebiet der Bundesrepublik Deutschland ausdehnt“.

Die äußere Vereinigung war vollzogen, nun musste die innere sich Schritt für Schritt entwickeln. Dieser Prozess war aufregend, komplex und langwierig. Sichtbaren Ausdruck fand er auch mit dem Umzug des Generalsekretariats nach Berlin, in eine Stadt, die beiden Sphären angehört. Bis heute belebt und bereichert diese Ost-West-Dynamik das Deutsche Rote Kreuz. So unterschiedlich die jeweiligen Systeme auch

gewesen waren – die Begeisterung für die gemeinsame Sache erleichterte das Zusammenwachsen ungemein.

Für die ostdeutschen Mitglieder brachte es nachhaltige Umstellungen mit sich, bei denen die westdeutschen Partner sie nach Kräften unterstützten. Die umgekehrte Richtung, der Erfahrungstransfer von Ost nach West, war weniger ausgeprägt, vielleicht auch weniger sichtbar. Doch auch von dort sind viele Kompetenzen in die gemeinsame Arbeit eingeflossen. Ein Beispiel dafür bildet das Zeitzeugenprojekt, das wohl wichtigste und aufwendigste historische Vorhaben, das wir seit langem in Gang gebracht haben.

Die Initiative hierzu kam vor allem von Rotkreuzlerinnen und Rotkreuzlern aus dem Osten Deutschlands. Die dortigen Mitglieder hatten ein geschärftes Bewusstsein für historische Umbrüche, sie wollten sich ihrer Herkunft und Identität vergewissern und zugleich ihren heutigen Standort präziser bestimmen. Einige engagierte Persönlichkeiten brachten den Stein ins Rollen, auch der Bundesverband schob bald kräftig mit an, ebenso einzelne Kreisverbände sowie Rotkreuzmuseen. Professor Christoph Brückner, der letzte, allseits hoch geachtete Präsident des DRK der DDR, spielte dabei eine maßgebliche Rolle. Anfang 2015 trat unter seiner Leitung eine Arbeitsgruppe zur Geschichte des Roten Kreuzes in der DDR zusammen. Sie wollte zum einen deren wissenschaftliche Aufarbeitung voranbringen, zum anderen zahlreiche persönliche Erinnerungen und Erfahrungen von der Basis bis zur Führungsebene sammeln, festhalten und zugänglich machen.

Über etwa zwei Jahre hinweg entstanden rund hundert Interviews. Diese Beschäftigung mit dem historischen Erbe zeitigte auch bei den westdeutschen Landesverbänden entsprechende Wirkung. Auch sie verfügten schließlich über einen reichen Fundus an gelebter Geschichte, und sie wollten sich ihr in ähnlicher Form annehmen. Die Landesverbände im Norden und Westen haben diese breit angelegte Erinnerungsarbeit mittlerweile erfolgreich absolviert, gegenwärtig ist sie in Hessen sowie in den Landesverbänden Baden und Baden-Württemberg im Gange. Und

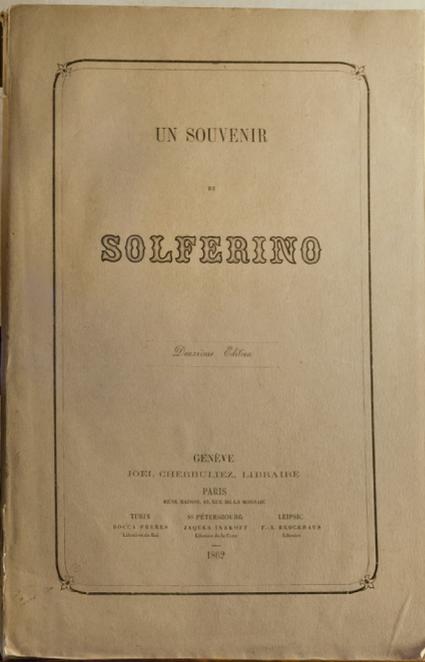
so füllen mehr und mehr Beiträge das Zeitzeugenportal auf der Internetseite des DRK (www.drk.de/zeitzeugen).

Einen attraktiven Querschnitt durch das zutage geförderte Material bot bereits der Sammelband *Vielfalt in Einheit*, der 2021 zum hundertjährigen Bestehen des DRK-Dachverbandes erschienen ist. Die vorliegende Publikation widmet sich nun ganz der Geschichte des Roten Kreuzes in der DDR, von den Anfängen in den fünfziger Jahren bis hinein in die Wendezeit. Ich möchte allen Beteiligten herzlich dafür danken, dass sie diese höchst ergiebige, kraftvoll sprudelnde Quelle aktiviert haben – für diejenigen, die diese Zeit selbst erlebt haben, wie auch für jene, die sich ein besseres Bild davon machen möchten. Zu wissen, was war, ist für Organisationen ebenso unerlässlich wie für Individuen. Dann, und nur dann, können sie die nötige Kraft und die nötige Entschlossenheit aufbringen, um den Blick nach vorne zu richten.

Ihre



Gerda Hasselfeldt
Präsidentin



Stefan Schomann

Erinnern und Erzählen

Erinnerungen rufen vergangene Ereignisse wach. Doch sie können auch weit in die Zukunft hineinwirken. Die Geschichte des Roten Kreuzes bietet selbst ein spektakuläres Beispiel dafür. Sie beginnt mit einem Zeitzeugenbericht, mit Henry Dunants *Erinnerung an Solferino*. In dieser autobiographischen Schrift, die der Genfer Geschäftsmann 1862, drei Jahre nach der großen Schlacht südlich des Gardasees, herausbringt, beschreibt er seine Erlebnisse als Nothelfer in den Tagen und Wochen nach der Schlacht. Diese erschütternde Schilderung beeindruckt die Zeitgenossen so sehr, dass schließlich eine weltumspannende Bewegung in Gang kommt. Noch heute wird das Rote Kreuz von der Energie dieses Urknalls angetrieben.

Was aber, wenn Henry Dunant seine Erlebnisse nicht aufgezeichnet hätte? Wenn er es bei episodischen Erwähnungen in Gesprächen und Briefen hätte bewenden lassen? Vermutlich wären all diese Schicksale dem Vergessen anheimgefallen, und das Rote Kreuz wäre zumindest zur damaligen Zeit so nicht entstanden.

Das Zeitzeugenprojekt des DRK (siehe Seite 357) sammelt die Lebenserinnerungen hunderter Rotkreuzlerinnen und Rotkreuzler, um sie vor dem Vergessen zu bewahren. Es handelt sich um ein noch andauerndes, großangelegtes Unterfangen, das sowohl von seinem Umfang wie von seiner professionellen Durchführung her ohne Beispiel sein dürfte, und das über die Sphäre des Roten Kreuzes hinaus zeitgeschichtliche Bedeutung besitzt. In diesem Buch stellen wir die erste Staffel von Interviews in den ostdeutschen Landesverbänden vor, mit der das ganze Projekt seinen Anfang nahm. Diesen Impuls nahmen die westdeutschen

Landesverbände dann auf und begannen ihrerseits, systematisch Gespräche mit Zeitzeugen aufzuzeichnen. Diese Aktivierung des Erfahrungsschatzes ist noch immer im Gange.

Als Herausgeber waren wir bestrebt, die verschiedenen Arbeitsfelder des DRK der DDR exemplarisch abzubilden. Die Auswahl sollte eine interessante Mischung bieten aus Männern und Frauen, Ehren- und Hauptamtlichen, Basis und Führung, und auch aus Alten und Jungen. Zwar zählen Zeitzeugen naturgemäß zu den älteren Semestern, doch zu jenen aufregenden Zeiten, von denen sie hier erzählen, waren sie oft noch sehr jung. Bewusst wurde für dieses Projekt die Form der mündlichen Überlieferung gewählt. Sie stellt die bei weitem älteste und universellste Gattung des Erzählens dar. Die großen Epen der Völker wurden über viele Generationen auswendig weitergegeben und erst viel später schriftlich fixiert. Dem mündlichen Bericht wohnt eine Kraft und Unmittelbarkeit inne, die keine noch so raffinierte schriftliche Form einzuholen vermag.

Alle Gespräche im Rahmen des Projektes wurden aufgezeichnet und als Audio- oder Videomitschnitt archiviert. Um jedoch aus diesem Rohmaterial ein Buch zu machen, mussten wir es dann doch in eine schriftliche Form überführen. Der erste Schritt dazu war eine sorgfältige Transkription der Interviews. Sie hält deren genauen Wortlaut fest, mit allen Sprüngen, Unsicherheiten und Redundanzen. In dieser Form jedoch sind sie für die Lektüre nicht geeignet. Fast niemand spricht schließlich druckreif, das wäre für die Alltagskommunikation auch gar nicht wünschenswert. Umgekehrt aber erwarten wir von einem geschriebenen Text ein höheres Maß an Ordnung und Zusammenhang als von einem freien Gespräch. Dazu musste das Ausgangsmaterial entsprechend bearbeitet werden. Das Ergebnis stellt eine Legierung dar, die im Idealfall die Vorzüge beider Formen in sich vereint. Wenn jemand es dann ganz genau wissen möchte, können die Gespräche des Zeitzeugenprojektes auch noch in der wörtlichen Transkription oder im Mitschnitt eingesehen beziehungsweise angehört werden.

Bei der Bearbeitung, die überwiegend meine Aufgabe war, habe ich mich bemüht, zugleich Anwalt der jeweiligen Gesprächspartnerinnen und -partner wie auch Anwalt der Leserinnen und Leser zu sein. Erhebliche Kürzungen waren unumgänglich. So manche dahingesagte Passage musste in eine schlüssige chronologische Abfolge und einen stärkeren thematischen Zusammenhang gebracht werden. Gleichwohl habe ich versucht, die Lebendigkeit und den Charme der mündlichen Rede beizubehalten, habe also nicht alles konsequent ins Schriftdeutsch übertragen. Aber doch so weit, dass die Sätze grammatikalisch richtig und vollständig sind und der Gedankengang klar wird. Denn die Interviewpartner sollen ja nicht bloßgestellt werden, sollen es nicht büßen müssen, frei von der Leber weg gesprochen zu haben. Unbeholfene Formulierungen wurden entsprechend geglättet, gelegentlich auch mal eine Erläuterung eingefügt, wenn ein Begriff oder ein Bezug nicht ganz eindeutig waren. Aber ich habe praktisch alles mit dem originalen Material bestritten und brauchte nur an ganz wenigen Stellen einmal einen Halbsatz zu ergänzen oder eine Überleitung selbst zu formulieren.

Ansonsten folgte die Bearbeitung editorischen Routinen: Wiederholungen vermeiden, Zeitenfolge beachten, auch mal eine offenkundige Verwechslung beheben. Außerdem habe ich zahlreiche Füllwörter gestrichen – jedes zweite „ganz“ oder „sehr“ wurde eliminiert, auch jedes dritte „dann“, jedes vierte „auch“ und jedes fünfte „und“. Sonst wäre dieses farbenfrohe Lesebuch zur Geschichte des Roten Kreuzes in der DDR glatt doppelt so lang geworden.

Es konnte nur im Zusammenspiel vieler engagierter Beteiligter entstehen: von den Zeitzeugen und ihren Gesprächspartnern über das Transkriptionsbüro bis hin zu den Bearbeitern der Texte, und von den Autoren über die Fotografen bis zur Bildredaktion. Lektorat und Verlag haben diese beträchtlichen Mengen an Text in eine stimmige, ansprechende Form gebracht. Ihnen allen gebührt unser Dank.

Unsere vorrangigen Ziele als Herausgeber waren eine gute Lesbarkeit und Lebendigkeit aller Geschichten. Auch eine gewisse Kurzweiligkeit, sie sollten den Charakter einer echten Erzählung haben. Als deren

Hauptmerkmale hat Hannah Arendt einmal „Eindringlichkeit und Sinnfülle“ benannt. Viele der hier vorgestellten Geschichten besitzen diese besondere Qualität. Gute Interviews sind assistierte Monologe, eine Art erweiterter Selbstauskunft. Doch die hier versammelten Gespräche dienen, wenn überhaupt, nur ganz am Rande der Selbstdarstellung, sondern gelten vorrangig der Sache. Jedes einzelne von ihnen leistet einen Beitrag zur Geschichtsschreibung des Roten Kreuzes.